

ZEITGENÖSSISCHE KUNST AUS JAPAN

Interview mit dem Münchner Galeristen Cornelius Pleser

Seit 2004 gibt es in München die Galerie Pleser, die ausschließlich zeitgenössische japanische Künstler vertritt und sich inzwischen unmittelbar neben der Neuen Pinakothek befindet. Im Vordergrund stehen bei den dort gezeigten Arbeiten die Wechselwirkungen zwischen perfekter, oft traditionell orientierter japanischer Technik und zeitgemäßer Form und Inspiration, die nicht selten auch am Westen orientiert ist. Die Resultate verkörpern Verschmelzungen von Ruhe und Dynamik, Reflexion und Spontaneität, östlicher und westlicher Tradition. ASIA INTERCULTURA unterhielt sich mit dem Galeristen über seine Motivationen, Beobachtungen und Einschätzungen.

Herr Pleser, wie verlief Ihr persönlicher Weg zur japanischen Kunst?

Oft geschieht die Berührung ja bereits in der Kindheit. In der älteren Generation hat man vielleicht im Elternhaus Ukiyo-e, japanische Farbholzschnitte, gesehen und war fasziniert von dieser Ästhetik. Mir ging es ähnlich. Die neuere Generation kommt häufig über die Manga auf Japan. Da gibt es Leute, die sich damit intensiv beschäftigen und die auch ein fundiertes Wissen darüber haben, was mit dem der älteren Generation über traditionelle japanische Kunst vergleichbar ist.

Ich selber war mir dieser Faszination zunächst gar nicht so bewusst, aber ich bin dann nach dem Abitur sofort an die Universität Heidelberg gegangen, um ostasiatische Kunstgeschichte bei Professor Seckel zu studieren. Das war mir dann aber zu theoretisch, und ich bin längere Zeit nach Ostasien gegangen, wo ich damals, also Ende der sechziger Jahre, gerade noch das alte Asien erlebte. Zurückgekehrt aus Asien gründete ich 1975 in München eine erste Galerie für balinesische Kunst. Ich sammelte und verkaufte. Als ich dann schließlich ein Architekturstudium absolviert hatte, zog mich die moderne Architektur Japans wie ein Magnet an. Bis heute interessiert mich an Japan besonders das Moderne, das Zeitgenössische, im Philosophischen und

Handwerklichen genau wie in der Kunst. In Berlin freundete ich mich mit dem Direktor des Museums für Asiatische Kunst an und lernte, asiatische Kunst anzuschauen und zu beurteilen. Dann machte ich einen Berufswechsel und fing an, japanische Kunst zu kaufen und zu verkaufen, hielt Vorträge und versuchte, jede Möglichkeit auszuschöpfen. Dabei galt es ja auch, die Sammler alter japanischer Kunst an die Moderne heranzuführen, was sehr, sehr schwer ist. Bis 2004 blieb ich in Berlin und kam dann hierher nach München.

Was ist das Besondere an zeitgenössischer japanischer Kunst?

Oft ist die moderne Kunst dort nicht auf den ersten Blick von hiesiger Kunst zu unterscheiden, aber dann gibt es doch auffallende Merkmale. Die Japaner haben eine ganz bestimmte Phantasie, eine besondere Ästhetik, einen sehr, sehr guten Blick, eine phantastische Fingerfertigkeit, und daran kann man meist schon erkennen, dass ein Kunstwerk japanisch ist. Bei einem Künstler wie IINUMA Hideki etwa, der nur westliche Frauen darstellt (siehe Fotos der Plastiken), kann man sehen, dass er diese Frauen mit einem ganz anderen Blick erfasst, als wir es jemals tun würden. Wahrscheinlich würde sich auch hier niemand so viel Mühe machen, ins Detail zu gehen. In Japan ist eben auch gerade das Handwerkszeug das Besondere. Dann gibt es andererseits nur in Japan bestimmte,





sehr starke Trends in der Kunst, wie etwa die Auseinandersetzung mit der Girly-Kultur bei Künstlern wie NARA Yoshitomo. Damit ist in Japan viel Geld zu verdienen, aber bei uns könnte man das sicherlich so nicht machen. Ich halte das auch für ziemlich begrenzt und problematisch. Mir als Galeristen kommt es ja immer darauf an, dass die Künstler ihr ganzes Leben lang Künstler bleiben können, mit ihrer Kunst bekannt bleiben und nicht immer wieder etwas ganz Neues machen müssen, je nach Sättigung des Marktes.

Was hat die moderne Kunst für einen Stellenwert in der japanischen Gesellschaft?

Es ist gar kein Bewusstsein dafür da. Mit der zeitgenössischen Kunst können die Wenigsten etwas anfangen. Es gibt ja nur eine ganz, ganz kleine Kunstszene in Tokyo, die noch in den Anfängen ist. Ich war gerade wieder sechs Wochen dort und habe mir ein Bild machen können. Die Leute haben kein Vertrauen und kein großes Verständnis. Man will jetzt Kunst praktisch zu einem Spekulationsobjekt machen, indem die Galeristen an die Auktionshäuser gehen und dort versuchen, die Preise über den Bekanntheitsgrad zu beeinflussen, was auch sehr gefährlich ist.

Und wie sieht man Manga in Japan?

Manga haben Unterhaltungswert, werden aber nicht als Kunst angesehen. Ich sehe im Manga die Zeichnung, häufig eine sehr, sehr schöne Zeichnung. Japaner können sehr gut zeichnen mit guter Linie und gutem Strich. Japanische zeitgenössische

Künstler haben aber große, große Schwierigkeiten mit Gesichtern, die selten individuell wirken.

Sind Manga mit den früheren Holzschnitten vergleichbar?

Ja, auch die Holzschnitte wurden gesammelt, angeschaut und hatten Gebrauchswert.

Wird der Manga-Boom bei uns auch in Japan wahrgenommen?

Das ist mir nicht aufgefallen. Ich habe sowieso den Eindruck, Japaner interessieren sich nicht besonders dafür, was im Ausland künstlerisch geschieht. Obwohl sie selber allerdings gern als internationale, nicht bloß als japanische Künstler angesehen werden möchten. Sie wollen unbedingt weg von dieser engen heimischen Kunstszene, also frei davon sein.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der sonstigen Druckgraphik im heutigen Japan?

Die jungen Leute dort lernen ja alle druckgrafisch zu arbeiten, etwa ihre Neujahrskarten selber zu machen. Also jeder kann damit umgehen. Nach dem Krieg wurde so die Druckgraphik wieder hochgebracht, durchaus auch für den amerikanischen Markt. Es gibt schöne Bilder von hervorragender Qualität, aber eigentlich nicht zeitgenössisch. Generell ist wohl die Zeit für Druckgraphik weltweit eigentlich vorbei. Es gibt ja heutzutage soviel Originalkunst, die man sich auch leisten kann. Außerdem stellt das Papier als Grundmaterial immer wieder ein Problem dar, denn es verändert sich natürlich. Entsprechend muss man dann auch für die Erneuerung des Passepartouts und eine entsprechende Umgestaltung der Rahmung sorgen. Aber natürlich ist gute Grafik etwas ganz Großartiges, denn kaum kann man bildnerische Qualität so gut wiedergeben, wie durch die Grafik. Aber klassische Grafik sollte im Schrank, im Grafikschränk aufbewahrt werden. In Japan gibt es natürlich noch Grafik-Ausstellungen, etwa von der Graphic Association im Ueno

Park, aber das sind alles ziemlich starre Organisationen ohne das Frische, das Junge. Die Jugend versucht zwar dagegen anzugehen, aber nicht sehr lautstark.

Wieso haben wohl die modernen japanischen Architekten internationale Anerkennung bekommen, aber nicht die bildenden Künstler?

Das ist nicht so ganz zu vergleichen, da es eine sehr komplexe Angelegenheit ist. Kunst wird nicht gebraucht in Japan und deshalb auch nicht dem Ausland vorgestellt, habe ich den Eindruck. Kunst ist lediglich als Gestaltung der Oberfläche sehr wichtig, und die japanischen Künstler beschäftigen sich intensiv mit dieser Oberfläche. Darin sind sie großartig, aber in die Tiefe gehen sie eher selten.

Welchen Stellenwert hat zeitgenössische abstrakte Kunst in Japan?

Heutzutage findet man dort zwar alles, aber abstrakte Kunst ist nicht mehr so sehr gefragt. Natürlich gibt es einige Künstler, die auch auf diesem Gebiet gezielt für den westlichen Markt arbeiten.



Toko SHINODA (*1913), die große alte Dame der japanischen Kunst, ist mit ihren an der japanischen Kalligraphie orientierten Bildern hier sehr gefragt. Für kurze Zeit war sie auch in Amerika. Aber sie wird ebenso in Japan sehr geschätzt, gilt als sehr japanisch und ist die einzige moderne Künstlerin, deren Werke im Kaiserpalast und in verschiedenen wichtigen Tempeln vertreten sind. Vielleicht spiegelt sich in ihr ja auch die Tradition der japanischen Hofdamen, die

ihren eigenen komplizierten Schriftstil entwickelten. Auf alle Fälle ist sie auch handwerklich ganz hervorragend. Man sieht sich selten satt, entdeckt neue Dinge, sieht andere Zusammenhänge.

Andererseits strahlen Shinodas Arbeiten auch eine unglaubliche Kraft aus. So empfehle ich älteren Leuten gern ihre Bilder, die in dem Moment, wo man sie betrachtet, schon Kraft ausstrahlen, etwa die, aufrecht zu sitzen. Ich denke, Kunst kann auch das sein, über das Intellektuelle hinaus.

Kann man überhaupt von einem Konzept moderner Kunst in Japan sprechen?

Japanische Künstler verstehen dieses Konzept von Kunst nicht so richtig. Sie sind meist gar nicht intellektuell und haben Schwierigkeiten, ein Konzept überhaupt zu formulieren. Wenn sie etwas haben, was sie gern machen wollen, verbinden sie es häufig sofort mit der (westlichen) Wirtschaft. Ein Beispiel ist MURAKAMI Takashi, der eine Taschenserie für Louis Vuitton gemacht hat. Mit seiner Ästhetik war er dann in aller Munde und ganz, ganz groß. Aber wie die Mode, so war das nach einer Saison wieder vergangen. Ich denke, er arbeitet nun seit einigen Jahren daran, wieder hoch zu kommen. Japanische Künstler werden oft ganz schnell wieder vergessen. Es liegt praktisch immer nur an einigen wenigen Leuten, die die japanische Kunst oder ihre Künstler mögen und die wirklich daran arbeiten, sie nicht in die Vergessenheit zu entlassen. Dabei muss man sagen, die japanischen Künstler werden eigentlich im Westen betreut und nicht dort. Die Kunstszene in Japan sieht ja sowieso ganz anders aus als hier.

Nehmen die Museen dort zeitgenössische japanische Künstler wahr?

Viel zu wenig. Es gibt zu wenig Geld dafür. Man versucht gerade, das ein bisschen aufzubauen und Sammler zu finden, die die Werke den Museen zur Verfügung stellen. Aber das ist sehr schwer in Japan.

Wie sieht es mit Galerien für zeitgenössische Kunst in Japan aus?

Es gibt wenige Galerien, die sich für moderne Künstler interessieren. Meine erste Ausstellung hier kam von einer japanischen Galerie, die



sich Röntgenwerke AG nennt. Das war vor 10 bis 15 Jahren die erste Galerie für zeitgenössische Kunst in Tokyo, und alle führenden Künstler haben dort ausgestellt. Danach öffneten mehr Galerien, die alle die Chance hatten, auch hier im Westen auf Messen auszustellen. Aber das geht immer mehr zurück. Entweder werden sie nicht mehr angenommen oder sie ziehen sich selber wieder nach Japan zurück. Viele japanische Künstler sind sehr schwer hier im Westen zu vermitteln. Zum Beispiel der Künstler AIDA Makoto, der das Thema Zellteilung bildlich aufgegriffen hat und solche speziellen Mädchenzuchtungen, Kaviar spendend oder Bier produzierend, daraus gemacht hat. Das sind großartige Zeichnungen, die wunderbar ausgeführt sind, aber rein japanische Themen, für die man sich hier kaum interessiert.

Und wie sind die Preise dort?

Etwas geringer als hier. Dieser Künstler IINUMA Hideki, den ich gerade ausstelle, wird zum Beispiel in Japan überhaupt nicht geschätzt oder beachtet. Ich muss über meine Kontakte zu japanischen Journalisten dafür sorgen, dass er in japanischen Zeitschriften veröffentlicht wird. Man hat dort kein großes Bewusstsein für diese Art von Kunst. Es gibt natürlich eine japanische Kunstszene, aber die ist ganz traditionell orientiert. Was das Modernere anbetrifft, so gibt es Nihonga-Malerei, die teilweise unglaublich hoch gehandelt wird, aber in meinen Augen von zweifelhafter ästhetischer Qualität ist. Diese Künstler sind nur dort so geschätzt, und keiner kennt sie außerhalb Japans

Können Sie das Konzept der Pay Gallery, das heute in Japan vielfach anzutreffen ist, kurz erläutern?

In der Pay Gallery zahlt der Künstler Miete für seine ein- bis dreitägige Ausstellung, bei der er persönlich anwesend ist. Ihm gehören danach die Einnahmen, aber er zahlt teilweise sehr hohe Beträge für diese Mieten. Heutzutage ist die Ginza voll von solchen



Galerie Cornelius Pleser

Galerien. Die Künstler müssen also versuchen, möglichst viele Kunden in diese Ausstellungen zu locken. Das ist fast der einzige Weg der Vermarktung. Auch hier wird wohl der Trend in diese Richtung der Kurzausstellungen gehen.

Wie verläuft denn die Ausbildung für zeitgenössische Künstler in Japan?

Viele Künstler studieren an den Akademien japanische Malerei, also Nihonga, und haben darin eine gute Ausbildung. Auch Inuma, dessen Arbeiten Sie hier sehen, hatte hervorragende Lehrer, die ihn wirklich alles über Bildhauerei gelehrt haben. Das war eine gute Grundlage. Er hatte keine intellektuelle Ausbildung für seine künstlerische Entwicklung, sondern eine rein handwerkliche.

Kennen Sie Künstler, die im Ausland gelebt haben und dann wieder zurück nach Japan wollten?

Ja, das gibt es, und besonders ihre Themen werden dann oft wieder ganz japanisch oder verschleiert japanisch. Ich habe viele Künstler kennengelernt, die unterschiedliche Karrieren gemacht haben, die erst im Ausland waren und dann in Japan oder auch solche, die ganz im Ausland geblieben sind.

Gibt es ausländische Künstler, die in Japan arbeiten und erfolgreich sind und umgekehrt?

Ausländer haben in Japan große Freiheiten. Da gibt es etwa den schweizerisch-deutschen Mario A. (Ambrosius), der sich allerdings als japanischen Künstler sieht. Er hat die jungen japanischen Künstler aufgerüttelt, wird dabei aber eher als Kuriosum angesehen und ist jetzt wohl wieder nach Europa zurückgegangen. Wenn japanische Künstler im Westen studiert haben, fällt ihnen das Zurückgehen meist schwer. Im Ausland haben sie oft mehr Kraft und Inspiration. Andererseits scheint es so etwas zu geben wie eine

Exportkunst aus Japan, insbesondere Druckgrafik für den amerikanischen Markt. Die ist so gemacht, dass es uns gefällt. Die Japaner selbst würden es wohl wahrscheinlich für sich nicht so machen. Das würde dort nicht gekauft.

Ist denn das Interesse an westlicher zeitgenössischer Kunst größer?

Das glaube ich nicht, es sei denn, es handelt sich um sehr bekannte Namen. Ich habe den Eindruck, man ist da sonst in der Beurteilung sehr unsicher.

Wie sehen sie die künftige Entwicklung?

Es wird sich weiterentwickeln. Einige Leute sind doch da hinterher. In den 80er Jahren, als Japan noch sehr reich war, wurden Museen gebaut, die nun meist ohne Inhalte dastehen. KATO Izumi wäre ein Künstler hierfür. Ich persönlich finde ihn ganz, ganz großartig und habe auch versucht, ihn hier zu zeigen, doch die Leute waren nicht begeistert. Auch in Japan hatte er keine Galerie. Alle waren desinteressiert. Aber jetzt ist er immerhin

auf der Biennale in Venedig gelandet. Da wird sich nun einiges ändern für ihn.

Man hat hier ja relativ spät angefangen, japanische Kunst zu sammeln und hatte lange Zeit überhaupt Schwierigkeiten sie zu identifizieren, sie etwa von chinesischer Kunst zu unterscheiden, was ja bis heute noch vielfach Mühe bereitet. Was die Museen anbetrifft, so landen bis heute die Kunstwerke meist in den völkerkundlichen Sammlungen, wo sie ja zwischen der Fülle der kunsthandwerklichen Arbeiten untergehen und leiden. Auch mit der fachgemäßen Präsentation hapert es ziemlich. Ostasiatische Museen gibt es in Deutschland ja leider nur in Berlin und in Köln. Es wäre schön, wenn sich hier auch im süddeutschen Raum bald etwas Ähnliches und Zeitgemäßes herausbilden würde.



CORNELIUS PLESER GALERIE

Heßstr. 4 | an der Neuen Pinakothek
80799 München
Telefon 089 2819-09
Telefax 089 589 898-09
galerie@corneliuspleser.com
www.corneliuspleser.com

© Fotos: Galerie Cornelius Pleser